

Kita im Tam

## Tagungsbeitrag für die Fachtagung „4. Baustelle Inklusion: „Das bin ja ich!“ Identitäten stärken – Zugehörigkeiten sichern – Familienkulturen schätzen“

### Die Ausgangssituation:

„Oh Julian kann ja sprechen!“, „Julian darf mich küssen aber die Zunge muss drinnen bleiben!“.

Dies sind einige Aussagen, die Kinder unserer Gruppe gemacht haben. Julian, ein Kind mit Trisomie 21, ist Teil der Kindergruppe.

Gemeinsam haben wir, Julians Eltern und ich, uns die Frage gestellt welche Bücher wir wollen, um es allen Kindern und so auch Julian zu ermöglichen, sich darin wieder zu finden und dabei Vielfaltsaspekte besprechen zu können.

Mit den Eltern von Julian haben wir uns auf die Suche nach Büchern gemacht, welche Geschichten von Kindern mit Trisomie 21 zum Inhalt haben. Dabei sind wir auf ein Buch gestoßen, dessen Geschichte wir als reine Aufzählung von Stereotypen empfanden. So sollten Kinder mit Trisomie 21 nicht dargestellt werden! In einem Gespräch mit Anke Krause haben wir überlegt: Wie findet sich Julian in Büchern wieder? Welche Informationen erhalten er und andere Kinder über Kinder mit Trisomie 21? Was wäre uns, den Eltern, den Erzieher\_innen, wichtig, wenn wir dabei die Stärkung aller Kinder im Blick haben und den respektvollen Umgang mit Unterschieden?

Ausgehend von diesen Fragen haben wir versucht in der Praxis aktiv zu werden. So haben sich auf mehreren Ebenen praktische Umsetzungen entwickelt, die wir in drei Handlungsstrategien zusammenfassen wollen.

Eine davon war es gemeinsam mit der Kindergruppe Bücher entstehen zu lassen.

### Strategie 1: Gemeinsame Bücher entstehen

*Von der Kindergruppe ausgehen und an konkreten Erfahrungen anknüpfen*

Katharina Ebner, Erzieherin in der Kita im TAM

Wir haben mit den Eltern der Kindergruppe und den Kindern bereits die „Familienbücher“ gestaltet, welche die Kinder oft nutzen, um sich gegenseitig Geschichten zu erzählen, oder uns bitten ihnen vorzulesen, was die Eltern dazu aufgeschrieben haben. Daraus entstand die Idee Fotobücher herzustellen in denen die Kinder und ihre Themen im Mittelpunkt stehen. Das ermöglicht uns an den Erfahrungen der Kinder anzuknüpfen und über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen zu sprechen. Die Kinder fanden es „eine gute Idee“. So haben wir begonnen unser erstes Buch „Im Bewegungsraum“ zu gestalten. Das Buch ist wie eine Art Bildgeschichte aufgebaut, in welcher ich die Kinder bei ihren gemeinsamen Aktivitäten fotografiert habe und sie im Anschluss darüber erzählen konnten. Neben den Stimmen, Aussagen der Kinder sind im Buch Gebärden abgebildet. Sie wurden von Julian in die Kindergruppe gebracht. Gebärden werden bei Kindern mit Trisomie 21 genutzt um vor dem verbalen Spracherwerb Kommunikationsmöglichkeiten zu bieten und den Lautspracherwerb zu begleiten. Die Gebärden stammen zum Teil von der Gebärden-unterstützenden Kommunikation,

KINDERWELTEN FACHTAGUNG 13.10.2014 "4.BAUSTELLE INKLUSION"  
„DAS BIN JA ICH!“ IDENTITÄTEN STÄRKEN – ZUGEHÖRIGKEITEN SICHERN – FAMILIENKULTUREN SCHÄTZEN

von der deutschen Gebärdensprache oder aber wurden, wie z.B. die Namengebärdens individuell entwickelt.

Ähnlich wie das erste Buch ist auch das Buch „Kuchen backen“ aufgebaut.

„Mein Lieblingsort“ ist das letzte Buch, das Dank Steffi, Mama aus der Kita schon ein neues Layout hat und als gebundenes Buch vorliegt. In diesem Buch erzählen Kinder von ihrem Lieblingsort und was sie dort erleben. Im Gegensatz zu den ersten beiden, haben die Kinder selbst entschieden wo und wie sie gerne fotografiert werden wollen, welche Fotos genutzt werden und was sie dazu geschrieben haben wollen.

Die Bücher sind eine wahre Schatzgrube für Sprachanregungen: sei es zu Gesprächen über das gemeinsam Erlebte, zu Gefühlen und neuen Erfahrungen. Es gibt noch einiges das verändert und ergänzt werden kann so z.B. dass mehrere Familiensprachen aus der Kindergruppe in den Büchern sichtbar werden. Auch wäre es schön den „Mein Lieblingsort“ mit Fotos außerhalb der Kita zu ergänzen. Es ist also ein laufendes Projekt.

Trisomie 21 ist nicht gleich Trisomie 21 – wie kann man mit Kindern darüber ins Gespräch kommen. Das ist Inhalt der zweiten Strategie.

## **Strategie 2: Sachlich richtiger und respektvoller Umgang mit Trisomie 21**

### *Gemeinsame Erfahrungen und Trisomie 21 beim Namen nennen*

Julian ist Teil der Kindergruppe. Er hat Freunde mit denen er gerne spielt, Freunde die er besonders gerne umarmt und küssen will. Er liebt es Türme zu bauen, zu Klettern und teilt gerne sein Frühstück mit anderen. Wenn jemand einen Partner zum Ballspielen sucht, ist Julian als erster dabei. Manchmal schaut Julians Zunge aus dem Mund und manchmal läuft der Speichel aus dem Mund raus.

Wenn Kinder das bemerken, reicht oft ein einfacher Satz wie: „Julian hat Trisomie 21 und deshalb sind seine Mundmuskeln noch nicht so stark. Erinnerst ihr euch, wenn wir zusammen mit dem Strohhalm pusten? Das hilft der Muskulatur in Julians Mund stärker zu werden.“

Kinder zu beobachten und ihre Neugier anzusprechen, ist auch ein wichtiger Schritt darin Trisomie 21 als ein ganz normales Merkmal, das Julian in die Kindergruppe mitbringt, darzustellen: „Ich habe gesehen, dass du öfters Julians Zunge angeguckt hast und deine Zunge selbst ausgestreckt hast. Weißt du Julians Zunge ist manchmal draußen, da seine Mundmuskeln noch nicht so kräftig sind. Das ist weil er Trisomie 21 hat.“

Mir ist es wichtig nicht nur bei der Benennung „Er hat Trisomie 21“ stehen zu bleiben. Es könnte passieren, dass Kinder sonst alle Verhaltensweisen, Merkmale u.ä. von Julian mit der Theorie „weil er Trisomie 21 hat“ einordnen.

Das möchte ich vermeiden, denn Julian ist nicht Trisomie 21, er hat Trisomie 21....

Für meine Praxis bedeutet das verstärkt die Gemeinsamkeiten zwischen den Kindern ins Gespräch zu bringen und gemeinsame Erfahrungen zu ermöglichen. Dabei helfen z.B. die Fotobücher.

Es gibt noch einiges, das ich machen möchte und wo ich am Ausprobieren bin: Ich möchte versuchen eine dem Alter angemessene Antwort zu finden, die dem Kind aber verständlich macht, ja in diesem Bereich ist etwas anders entwickelt, z.B. die Mundmuskulatur. Ab welchem Alter kann ich Kindern von dem Gen mehr erzählen, dass Julian hat? Wie schaffe ich es dem Kind seine Frage so klar zu be-

antworten ohne dass Verwirrung entsteht? Müssen die Fragen immer sofort und ganz und gar beantwortet werden?

Es ist sehr verstrickt und in der bisherigen praktischen Erfahrung konnte ich feststellen, dass es zu beobachten gilt wie das Kind die Information weiterverarbeitet. Vielleicht auch welche Reaktionen die Eltern mir diesbezüglich mitteilen. Darauf muss dann weiter reagiert werden oder weitere Informationen hinzugefügt werden. Wie in so vielen Bereichen ist es auch hier von größter Bedeutung zu beobachten, zu handeln, alles zu reflektieren, zu beobachten und dann wieder handeln.

### Strategie 3:

#### **Alle Menschen in der Kita aufklären und sachlich richtige Informationen zur Verfügung stellen**

*Fragen suchen Antworten*

J.'s Vater, Bernd Schultheiß

Julian und ich kommen meist gemeinsam zum Frühstück. So ergab sich an einem Morgen folgendes: Julian wollte sich an den Frühstückstisch neben Malik setzen, dieser aber rutsche weg. „Nee“ meinte er.

Ich setzte mich dazu und fragte woran das liegen könne: Er meinte er möchte nicht neben Julian sitzen, da er spuckt. Ich erklärte ihm, dass Julian Trisomie 21 habe und deshalb den Mund noch nicht so gut schließen kann, deshalb kommt da manchmal Spucke raus.

Es gibt viele Gelegenheiten für Gespräche mit Kindern und Erwachsenen in der Kita. Da gibt es zum Beispiel Bemerkungen über altersangemessene Erwartungen von dem was „man“ können muss...

„Der kann ja noch gar nicht laufen“

„Der kann ja noch nicht sprechen“....

Ich antworte dann oft: Julian hat ein Down Syndrom, wir nennen es Trisomie 21, und das bedeutet, dass er manche Dinge etwas später lernt, als andere Kinder. Oder: Er kann dich ganz gut verstehen und wenn du wissen willst was er sagt, kann ich dir die Gebärden erklären.

Die Erwachsenen drücken dieselben Fragen etwas indirekter aus „Wie alt ist der denn?“ „Muss der das nicht schon können?“

Viele Menschen nehmen an, dass Julian Gebärden nutzt, sei gleichbedeutend damit dass er nicht hören kann. Oder nicht verstehen könne. Das ist eine vertrackte Koppelung. Ähnlich verhält es sich bei motorischen Verzögerungen – als Julian noch krabbelte, verbanden das Kinder wie Erwachsene mit Verzögerungen im kognitiven und emotionalen Bereich.

Erwachsenen und Kindern fehlen viele Informationen und manchmal haben sie Ideen oder Theorien, basierend auf Fehlinformationen, die den Kontakt verhindern. Dass das was man beobachtet Fragen aufwirft ist selbstverständlich, aber wie geht man mit dem Interesse um – reagiert in einem die Konvention „das fragt man nicht, das gehört sich nicht das anzusprechen“ oder besitzen wir die Möglichkeiten respektvoll und ohne Scham zu sagen, dass wir interessiert sind und gerne mehr wissen würden. Das heißt nicht, dass ich dazu anregen möchte auf alle loszurennen, um sie auszufragen. Warum wollen sie etwas wissen? Können sie sich Sachinformationen auch aus einem Flyer, Buch oder dem Internet besorgen?

Nehmen sie ihr Interesse als Anlass sich selber zu informieren, denn stellen sie sich vor, dass sie nicht der oder die einzige sind, der mich oder Julians Mutter und später auch Julian fragt. Wenn sie fragen wollen, was Julian am liebsten spielt oder was gerade sein Lieblingsgegenstand ist – bitte!

Was es noch braucht – andere Eltern mit sachlich richtiger Information ausrüsten:

Beim Hochwandern in die obere Etage, als Julian 3 wurde, konnte ich beobachten, dass die „neuen“ Eltern vermehrt Fragen zu Julian stellten und Informationen zu Trisomie 21 einholten. Einige gingen auch auf uns zu. So entstand die Idee den Eltern „Handwerkszeug“ zu geben, also Wissen, um dieses weitergeben und auf Fragen ihrer eigenen Kinder eingehen zu können.

Wir verfassten einen Text für die Eltern und fügten diesem, Informationen zu Trisomie 21 bei. Z.b. „Was ist Down-Syndrom?“, „Was bewirkt die Trisomie 21?“, „Wie wird sich ihr Baby entwickeln?“, und „Positiv in die Zukunft“ (aus [www.ds-infocenter.de](http://www.ds-infocenter.de)).

Ich weiß, dass es nicht einfach ist, die eigenen Bilder zu verändern, schließlich wird die Vorstellung Menschen mit Trisomie 21 seien krank oder eben ganz anders auch durch die Medien verstärkt. Ich erinnere mich an einen Artikel in einer Zeitung über eine Fotoausstellung mit dem Thema Begleitung im Alltag eines Menschen mit Trisomie 21... Das fand ich schön. Als ich dann die Bildunterschrift las, wurde meine Freude schnell weggewischt: XY „leidet“ am Down Syndrom und der Artikel war nicht etwa wie zu erwarten in der Rubrik Kunst sondern in der Rubrik Gesundheit.

### **Die Qualität, die in dieser inklusiven Praxis steckt:**

Anke Krause

#### *INKLUSION? JA!*

Die inklusive Qualität dieses Beispiels enthält u.a. folgendes:

- Kinder stärken in dem was sie ausmacht;
- Die Sprachen, die Kinder mitbringen im Kitaalltag integrieren;
- Ausgehend von Gemeinsamkeiten, Unterschiede entdecken;
- Kinder finden sich mit ihren Merkmalen und Eigenschaften wieder;
- Materialien herstellen, die Aktivitäten und Gespräche unterstützen;
- Kindern sachlich richtige Informationen über Unterschiede zwischen Ihnen zur Verfügung stellen;
- Eine respektvolle Sprache für die Beschreibung von Unterschieden suchen;
- Einseitige Vorstellungen erweitern (bei Erwachsenen und Kindern).

*Fazit:* Die Reise ist spannend und nie vorbei....

### Katharina Ebner

Gespräche und ein reger Austausch mit den Eltern, sowie – das konkret auf „Zugehörigkeiten stärken“ fokussierte Gespräch gemeinsam mit Anke Krause haben mir gezeigt, dass es wichtig ist mehrere Ebenen im Blick zu haben und die am Prozess beteiligte Personen einzubeziehen. Ein offenes Klima, getragen von Erzieher\_innen und Eltern, bildet die Basis um Gedanken, Fragen anzusprechen und nicht wegzuschieben. Durch Beobachtungen und intensiven Austausch mit den Kindern stellen diese direkte oder indirekte Fragen, sie handeln und zeigen Reaktionen in Situationen, die wiederum Anlass bieten ins Gespräch zu kommen, Gedanken, Ängste, Vorstellungen, Wissen der Kinder zu erfragen und darauf zu reagieren. Erzählungen der Eltern von Gesprächen zu Hause geben wieder Beobachtungs- und Handlungsimpulse für die Kita.

Es war eine spannende Reise bis hierhin. Die Zusammenarbeit und der rege Austausch mit Julians Eltern waren sehr bereichernd und ein großer Teil des Treibstoffes der meine Vorstellung von einer inklusiven Praxis vorangetrieben hat. Meine Reise geht auf jeden Fall weiter und ich freue mich auf jeden der dazu steigt.